

Anarchistengeschichten

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **21 (1895)**

Heft 7

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-432215>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ich bin der düstler Schreier
Und lese ganz animirt,
Daß Dr. Kocher in Bern schon
Den tausendsten Kropf operirt.

O möcht' er's lange so treiben
Und fest ihm bleiben die Hand,
Dann gereicht es noch Manchem zum Segen
In unserem Vaterland.

Doch größer würde der Segen,
Wenn er sein Messerlein weßt
Und ohn' Schonung es gründlich
An die politischen Kröpfe seßt.



Anarchistengeschichten.

Jrgend ein Statistiker hat ausgerechnet, daß es in der Schweiz so und soviel Anarchisten gäbe, davon kommen auf jeden Kanton so und soviel. Im Kanton X. sollten gerade 100 sein. Der Kantonsrath N. war beauftragt, diese 100 zu sammeln und der Bundespolizei zuzuschicken. Er sandte aber nur 77 nebst folgendem Schreiben: „Trotz aller Mühe habe ich nicht mehr als 77 auf-treiben können. Darunter sind etwa 50 Vagabunden, die sich dadurch verdächtig machten, daß sie nicht wußten, was ein Anarchist sei. Wir gutgemeinten Leute wissen es wohl, sind aber keine Anarchisten, folglich wird es bei den Andern um-gekehrt sein. Die übrigen 27 sind Leute, die ich Ihnen als Probe sende. Wenn diese Anarchisten sind, dann kann ich Ihnen davon noch Hunderte schicken.“

Ein Gedankenleser wurde in einer Gesellschaft der Stadt B. beauftragt, einen Anarchisten herauszufinden, auf den die Polizei bisher vergeblich gefahndet habe. Dem Gedankenleser wurden die Augen verbunden, und ein Polizeibeamter übernahm die Führung. Sie liefen in der Gesellschaft umher, ohne einen Anarchisten zu finden. Sie verließen das Haus und der Gedankenleser bezeichnete den ersten Menschen, den sie auf der Straße trafen, als den gesuchten Anarchisten. Jedoch stellte es sich später heraus, daß der Saifire ein harmloser, alter Mann war. Der Gedankenleser entschuldigte sich damit, ein alter Christ und Anarchist klinge ganz ähnlich, das nähme er nicht so genau, und der Polizeibeamte meinte be-scheiden, in Ermangelung eines Bessern könne er ja auch einen alten Christen arretiren. Was er auch that.

Rathgeber für die Saison.

Unter ganz bescheidenem Hut
Macht sich lieb Gesichtchen gut.
Aber alte Vogelscheuchen
Werden nie den Zweck erreichen,
Wenn sie lastenweise Blüten
Tragen auf verweg'nen Hüten.

Toni: „Jä — jezt bim Strom! 's hört uf! Di ganz Fründschafft hät ä Loch — de Tüfel cha's nöd büeza, wenn d'mers nöd asä ordeli chaft säga, was i mäan.“

Sepp: „Du bist en Chlaffi, meh as ebä, i mueß doch z'erst wüßä, was d'mäanst.“

Toni: „Seb ist woher. Som Byßyl, was verehrt jezt au die Galler för an Heiligä, wenn's prächtit ond prahlit von anera fyr vom Karneval?“

Sepp: „Jo los — i wääß nöd recht — i globä — jo fryli, jezt wääßis! Myn Großvater hät an Brüeder ka mit amä Vetter, ond dem fy Schwöster hät an Schwoger ka, ond der hät ä großmächtigas Buech ka ond ist drinn gstandä der hälig Karneval heb si zur Bueß vo sinä verflüechtest großtä Sündä z'tod tanzet, ond hinänochä fry der Tüfel cho ond hab en küßlet, bis er vor Lachä hinig wordä fry, ond denn hät er ä paar erber checht Wonder g'würkt, ond ist halt ebä, soviel i vernoh ha chönnä, an ordile hochmüethigä Häligä worde.“

Toni: „Wörd nöd fry? Ist aber i der Ornig, ond wöllenäg an vo dä höchstä, will er hät chönnä tanzä. Aber was för an Gmändsborger?“

Sepp: „Denk waul an Hondwylter oder an Herisauer.“

Toni: „Wohl Seppli! was denkt an! die sönd ja referirt.“

Sepp: „Häb kä Chommer! 's chont scho wieder anderst. Sie händ jo scho an Buuräbond.“

Toni: „Was Du nöd säät! Gottlobis Dank! Denn chont dä ganz Kanton in Himmel ahl.“

Sepp: „Verstoht si!“

Toni: „I schick der morn en Chübel Schottä — schlof waul!“

Sepp: „Au waul!“

Wetterbericht.

Die Kälte ist diesmal so konserverativ, daß man radikal erfrieren könnte. Statt daß Europa's Hitzköpfe eine Abkühlungsreise nach den Koffodden machen, sollen die Wallrosse von Hammerfest beschloffen haben, sich in unsere südlichen Gegenden zu begeben, um mit andern Köffern Schmollis zu machen. Am Zürcher Polytechnikum, welches bekanntlich eidgenössisch ist, soll eine Kommission ernannt werden, um den Nordpol ein für allemal festzunageln, damit das langweilige Herumschwappeln desselben ein Ende nimmt.

Allerlei schreckliche Sachen vernimmt man aus den Kantonen. Die Waadt-Länder, die das „Lieber Thee“ in ihren Wappen schon lange nicht mehr leiden können, wollen dafür hineinsetzen, weil es sich bei gegenwärtigem Barometerstand am leichtesten machen läßt:

Egalité!
Rouge le nex!

Dem Falb will man an beiden Nasen des Vierwaldstättersee's Denkmäler setzen mit verlängerten Protuberanzen. In Basel müssen die Ballettänzerinnen Pelzmäntel tragen, was den Frauen der Ehemänner als ein gottsfeliger Gedanke erscheint. Die Käsen — das hat aber mit dem Ballet nichts zu thun — wollen dies Jahr wegen der außerordentlich günstigen Saison ein Nationalfest feiern und üben sich bereits in Soli, Duetten und Doppelquartetten, und um die Rezensenten kümmern sie sich einen blauen Teufel, da das Waschbecken und ähnliches doch meistens gefroren ist.

Eingefroren im Schlüsselloch sind auch manche Kassenschlüssel, daß die Leute die Wötlein nicht zahlen können; es ist eine wahre Noth. Vor lauter Frost macht der Frickthaler eine Sternchen wie der beste „Neuenburger“. Man hat Angst, die Störche möchten dieß Jahr ausbleiben, und dann könnte die Welt aussterben, und anno 1915 gibts keine Rekruten. Bei Lauffenburg wurde ein Lachs gefangen, der wegen der Kälte eine Flanellbinde um den Leib hatte. In manchen Kantonen wurde verboten, Bären anzubinden, weil sie erfrieren könnten, und weil die Eidgenossenschaft überhaupt den Bärenhandel in Zukunft in Regie betreiben will. Die schwarzen Vögel, die keine Umseln sind, zeigen sich überaus zahlreich, namentlich an der Saane.

Daß viele Aktien unter Null sind, ist da leicht zu begreifen; vielleicht regiert eine mildere Luft, wenn einmal das Simplonloch in Angriff genommen ist. In Zwetschgenau ist der Kreuzwirthin das Maul zugefroren. Hebammen steht man wenig herumrennen, aber Spengler mit dem Lößtholben. Pfarrer Kneipp ist in der Schweiz und will das Barfußschlittschuhlaufen einführen. A propos! Eisport! Kürzlich ging ein Mädchen mit zwei rothen Backen auf's Eis und kam mit vieren heim, und hatte doch keine Gesichtsröthe bekommen; dagegen sollen mehrere Mannsbilder, die die Nase in Allem haben müssen und bei dem Anschmalen der Schlittschuhe zusehen, eine bedeutende Zunahme der Zwetschgenhaftigkeit ihrer Nase erlebt haben.

Winter-Rheinballade.

Es schrie der alte Vater Rhein,
Frostroth an beiden Ohren:
„Da mag ein Anderer ruhig sein,
Ich bin ja zugefroren.“
Verzweifelt sank er auf den Grund
Und seine Töchter lösten
Aus ein'gen Fässern schnell den Spund,
Das soll den Alten trösten.
Der Alte füllte sich den Bauch
Und war vom Weine selig.
Das ist wie bei den Menschen auch:
Wer trinkt, thant auf allmälig.
Es trank der alte Vater Rhein
Just bis zum Morgengrauen.
Nun kommt der Frühling bald herein,
Denn er beginnt zu thauen.

A: „Haben Sie schon gehört, die Mutter des chinesischen Kaisers will einen Umzug in den chinesischen Tempeln halten, um das Kriegsspech der Chinesen abzuwenden.“

B: „Aha, das ist der berühmte Umzug des chinesischen Drachens.“

Nicht küssen!

Eine Schauspielerin des „Raimund-Theaters“ zu Wien forderte und erhielt ihre Entlassung, weil sie auf der Bühne nicht geküßt sein wollte.

Wir hören, daß dieselbe Dame sich weigerte, Steuern zu zahlen, weil sie mit dem fis-Kuß nichts zu thun haben wollte. Ihren Bedienten entließ sie, weil er sich als Pfiff-Kuß entpuppte. Auch hat sie eine fürchterliche Angst vor dem Tode, weil sie nicht in den Or-Kuß hinabsteigen will.

Es mag sich nichts so gut vertragen
Als Schwagen und Plandern, und doch nichts sagen.